

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

20. bis 25. März 2023 - "Die Geschichte der Johanniter"

Von Martin Hofmann, Pastor in Hamburg-Othmarschen

Meister Gerhard gründete im 11. Jahrhundert den Johanniterorden, der sich um Pilger kümmerte. Die heutigen Johanniter, Malteser und auch die Bahnhofsmision gehen auf diese Gründung zurück. Martin Hofmann stellt die Geschichte und die Gegenwart der Johanniter vor.



Martin Hofmann

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 20. März 2023

Jerusalem, 11. Jahrhundert. Ein junger Benediktiner eilt durch die Gassen der Heiligen Stadt. Er ist gerade angekommen. Gerhard heißt er, geschickt von einem frommen und geschäftstüchtigen Kaufmann aus Almalfi. Eine Reiseagentur nach Jerusalem war kein schlechtes Geschäft: Europäische Pilger konnten schon damals von zu Hause aus Unterkunft, Rundreisen und Reiseversicherungen buchen. Gerhard sollte quasi Empfangschef für die Europäer in der muslimischen Stadt werden. Der Mönch sieht die Not auf der Straße: gestrandete Reisende, kranke Musliminnen und Christen. Innerhalb von zwei Jahrzehnten baut Meister Gerhard sein Hospiz um die Kirche des Heiligen Johannes aus. Insgesamt 2.000 Menschen sollen am Ende dort tagtäglich versorgt worden sein - ohne Ansehen der Person, der Religion oder des Geschlechts. Gerhard hat eine Vision: ein weltumspannendes Netz im Dienst der Nächstenliebe. Er löst sich von den Benediktinern und gründet seine eigene Bruderschaft: die "Hospitaliter" oder auch "Johanniter". Hospitaliter, das sind die Gastfreundlichen, die, die jedem Brot und Obdach geben, der es nötig hat. Das sind die Wurzeln des Johanniter- und des Malteserordens. Am Eingang des heutigen Johanniterhospiz in der Jerusalemer Altstadt finden sich das Jesuswort: Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Das Hospiz steht für die schönste Spielart christlicher Nächstenliebe: Hospitalitas, Gastfreundschaft, hier darf jeder kommen, einerlei, was er oder sie glaubt, einerlei, wozu es gut ist. Gott wird's vergelten. Als Papst Urban zur bewaffneten Wallfahrt aufrief, durfte Meister Gerhard zunächst noch bleiben, um sich um die Hungrigen und Kranken in den Jerusalemer Gassen zu kümmern. Er genoss für seine Hospitalitas beim Sultan hohes Ansehen. Fast ein Jahrtausend später sind wir nicht mehr ganz so gastfreundlich, differenzieren zwischen den verschiedensten Zielgruppen sozialer Arbeit, zwischen nahen und nicht ganz so nahen Geflüchteten, zwischen Re-Integrierbaren und aussichtslosen Fällen. Das alles mag sein Recht haben. Und trotzdem bleibt dieses universale Wort: Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Dienstag, 21. März 2023

Den Orden des Heiligen Johannes gibt es auch heute noch. Der Traum des Ordensgründers Meister Gerhard vor über 900 Jahren hat sich erfüllt: Eine Organisation, die weltweit humanitäre Hilfe leistet, heute in der Entwicklungshilfe, dem Katastrophenschutz, der Alten- und Krankenpflege und in vielen anderen Bereichen. Allein in Deutschland unterstützen insgesamt 1,4 Millionen Menschen die Werke des Ordens. Der doppelte Ordensauftrag ist über die Jahrhunderte derselbe geblieben: Verteidigung des Glaubens und Dienst am Kranken. Ersteres hört sich recht martialisch an, stammt aus einer Zeit, in der Pilgergruppen auch mit dem Schwert verteidigt werden mussten, um die Heilige Stadt mit heiler Haut zu erreichen. Ich selbst gehöre zum Orden. Ich trage kein Schwert. Trotzdem kann ich mit der Verteidigung des Glaubens etwas anfangen. Nein, ich verteidige meinen Glauben nicht gegen Muslime, Jüdinnen oder Atheisten. Ich fühle mich verbunden mit allen Menschen guten Willens. Ich verteidige meinen Glauben gegen die, die meinen, über den Wert eines Menschen entscheiden zu können. Gegen die, die predigen: Der Mensch ist nicht gut. Er muss zu etwas gut sein. Er hat nur Würde, wenn er sie verdient. Das ist kein lautes Gefecht, denn nur wenige sagen offen: "Ich habe was gegen Ausländerinnen." "Ich denke, die Todesstrafe hat dann und wann ihr Recht." "Die Obdachlosen haben bei uns am Bahnhof nichts zu suchen." Der Johanniterorden hat nicht zwei Aufträge, sondern einen Doppelten: Die Verteidigung des Glaubens und der Dienst am Schwachen sind zwei Seiten einer Medaille. Glaube zeigt sich im Dienst am Schwachen. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, sagt der Mann aus Nazareth.

Nein, nicht jeder, der gute Dinge tut, glaubt. Aber er hat es vielleicht leichter zu glauben, weil er oder sie eine Gabe besitzt, die nicht alle haben: von sich selbst absehen zu können. Luther prägte bekanntlich ein Bild für den sündigen Menschen: Homo incurvatus in se ipsum, der in sich verdrehte Mensch. Wer von sich absehen kann, wessen Blick nicht nur um den eigenen Bauchnabel kreist, sieht weiter: seinen Nächsten und vielleicht auch seinen Gott.

Mittwoch, 22. März 2023

Ich habe einige Jahre als Pastor in der Diakonie gearbeitet: mit Jugendlichen mit Behinderungen in einem Berufsbildungswerk, in einem Arbeitslosenprojekt unter dem Hamburger Rathausmarkt. Die Menschen, für die sich die Diakonie einsetzte, trugen damals offiziell manchmal wundersame Namen: "Zielgruppenbeschäftigte" oder "Rehabilitandinnen", "Klienten" oder "Kundinnen", "Teilnehmende", "in Strukturanpassungsmaßnahmen Beschäftigte". Die Zeiten, in denen man von "den Behinderten" oder "den Arbeitslosen" sprach, sind schon lange vorbei. Gott sei Dank. Ich gebe zu: Ich bin kein Freund von politischer Korrektheit bis zur letzten Silbe. Trotzdem, es ist ein Unterschied, ob ich in einem Menschen nur einen Behinderten sehe, oder einen Menschen, der vielleicht großartig kochen, singen, erzählen kann und - ja - unter anderem auch eine Behinderung hat. Dass er nicht selbst gehen, sprechen oder atmen kann, ist eine Lebensbedingung unter vielen. Als wir letztes Jahr in unserer gemeindeeigenen Tagesförderstätte um einen Begriff für die schweremehrfachbehinderten Menschen bei uns rangen, wurde mir bewusst, wie schwierig diese Namensdiskussion ist. Unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bekommen von der Behörde Geld für ihre Arbeit. So gesehen sind die Menschen mit Behinderungen in unserer Tagesförderstätte schon Kunden und Kundinnen, die eine Dienstleistung in Anspruch nehmen. Irgendwie. Irgendwie aber auch nicht. Stark an dem Begriff ist: Der Kunde ist vielleicht nicht immer König, aber er hat Rechte. Er ist kein armes, stummes Objekt der Fürsorge, sondern Subjekt seines Lebens. Trotzdem, Kunde riecht recht lieblos nach einer Durchökonomisierung sozialer Dienste. Viele Jahrhunderte sprachen die Johanniter von den "Herren Kranken". Damit wird der kranke Mensch nicht nur gewürdigt. Die "Herren Kranken" sagt noch mehr: In den Menschen, denen wir helfen, begegnet uns der Herr selbst. Das ließe sich auch umgekehrt sagen. Die, die sich für die sogenannten Schwachen stark machen, tun dies in Jesu Namen. Lange wurde in der Diakonie scharf getrennt zwischen den Starken und den Schwachen. Wer im Auftrag des Herrn unterwegs ist, weiß, wie fragil diese Grenze ist, darf erfahren, was man als sogenannte Starke zurückbekommt. Keine ist nur stark, keiner ist nur schwach. Keiner ist nur ein Herr Kranker. Keine ist nur eine Herrin Gesunde. Der Kunde ist doch König. Christus. Was wir dem geringsten seiner Brüder und Schwestern tun, das haben wir ihm getan.

Donnerstag, 23. März 2023

In diesem Monat nimmt die Hamburger Bahnhofsmision ihren Betrieb in neuen Wänden auf. Direkt neben dem Hamburger Hauptbahnhof entstand in nur neun Monaten ein neuer Bau, der ein Hoffnungsort für Gastfreundschaft in der Stadt ist. Gastfreundschaft, hospitalitas: Hier darf jede kommen, ob sie nur ihr Portemonnaie auf dem Bahnsteig oder ihre Wohnung in Steilshop verloren hat, ob er Zugbegleitung für die kleine Tochter sucht oder eine Möglichkeit, nach vielen Wochen zu duschen, ob es nur um einen heißen Kaffee geht oder um Weitervermittlung ins Hamburger Hilfesystem. Wer sich das Logo der Bahnhofsmision genauer anschaut, entdeckt das achtspeitzige Kreuz der Johanniter und Malteser. Je eine Spitze für eine Seligpreisung.

Der Johanniter- und Malteserorden engagiert sich in Hamburg mit zusammen anderen dafür, dass assistenzbedürftige Menschen in der Bahnhofsmision hygienische und auch pflegerische Hilfe erfahren. Das alles atmet den Geist des Ordensgründers Meister Gerhard vor über 900 Jahren in Jerusalem. Hospitalitas: Jeder kann kommen, einerlei, was er, was sie mitbringt, glaubt, kann. Das achtspitzige Kreuz preist die Armen selig. Sie sind kein Sozialballast, keine Fälle, die ab- und weggearbeitet werden müssen. Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan ... Ich will damit die geringen Brüder und Schwestern nicht überhöhen. Armut macht niemanden zum Menschen 1. Klasse. Reichtum aber auch nicht. Hospitalitas bedeutet, es ist egal, was du mitbringst. Ich erinnere mich an einen Besuch in der Tagesaufenthaltsstätte Alimaus für Obdachlose und hilfsbedürftige Menschen am Nobistor in Hamburg: Ich hetze hinein, in Schlips, Kragen und Tweedjacket und frage nach der Leitung. Eigentlich wollte ich nur etwas wegen eines Konfirmandenprojektes klären. Eine Ehrenamtliche weist mir freundlich einen Platz zu und will mir eine Suppe servieren. Hospitalitas an der Reeperbahn: Schlips, Kragen und Tweed heißen nicht, dass ein Mensch nicht hilfsbedürftig ist. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen schauen nicht darauf, was der Mensch am Leibe trägt. Hilfsbedürftige erkennt man im Deutschland 2023 schon lange nicht mehr allein an der Kleidung. Grenzen verwischen sich. Ich bewundere die, die sich in unserer Stadt stark machen für die sogenannten geringsten Schwestern und Brüder. Und ich wünsche ihnen immer wieder Räume, in denen sie ihrerseits Gastfreundschaft erfahren dürfen: Du bist willkommen, einerlei, dass du mitbringst, glaubst, kannst.

Freitag, 24. März 2023

Die Bahnhofsmision Hamburg hat einen geschäftsführenden Träger. Das sind die Hoffnungsorte Hamburg. Viele, viele Jahre waren die Hoffnungsorte als Verein für Innere Mission/Hamburger Stadtmission bekannt. 175 wird dieser Verein in diesem Jahr. Im bewegten Sommer 1848 hält Pastor Johann Hinrich Wichern eine flammende Stehgreif-Rede auf dem Kirchentag in Wittenberg. Im Herbst desselben Jahres gründet Wichern gemeinsam mit Kaufleuten und Senatoren die erste Stadtmission des Kontinents in Hamburg nach englischem Vorbild. Wicherns Verdienste sind nicht hoch genug zu schätzen. Hamburg, ja, Deutschland, verdankt ihm viel. Und doch bleibt er Kind seiner Zeit. Während im Mittelalter Bettlei noch keine Schande war, entwickelte sich nach und nach eine neue Denke: Der bedingungslosen Gastfreundschaft, der hospitalitas, trat die liberalitas in die Seite, eine Hilfe, die keineswegs mehr bedingungslos war. Man fing an, zwischen einheimischen und Fremden zu differenzieren, zwischen Schamhaften und Unverschämten, Ehrlichen und Unehrlchen. Wichern wollte - wie er es sagt - dem "religiösen und sittlichem Verfall" im deutschen Lande wehren, für seinen Kollegen Bodelschwingh war Arbeit ein "untrügliches Mittel, die unwürdigen von den würdigen Bettlern zu unterscheiden". Dem Jesuszitat von den geringsten Brüdern und Schwestern wurde im Laufe der Jahrhunderte ein aus dem Zusammenhang gerissener Paulusvers entgegengestellt: "Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen." Das sagte übrigens nicht nur der Apostel, sondern auch August Bebel, Adolf Hitler, Josef Stalin und - Franz Müntefering. Die frisch umgezogene Hamburger Bahnhofmission blickt freundlicher auf ihre Gäste. Gastfreundlicher. 400 Quadratmeter hospitalitas: Keiner ist zu groß oder zu klein, willkommen zu sein. Wer nicht arbeitet, muss trotzdem essen. Wer sich nicht mehr zu helfen weiß, braucht trotzdem Hilfe. Noch immer beeindruckt mich Johann Hinrich Wicherns Willkommensritual, mit dem er vor rund 175 Jahren verwahrloste Kinder aus zerrütteten Familien im Rauhen Haus aufnahm: "Mein Kind, dir ist alles vergeben. Sieh um dich her, in was für ein Haus du aufgenommen bist.

Hier ist keine Mauer, kein Graben, kein Riegel, nur mit einer schweren Kette binden wir dich hier, du magst wollen oder nicht, du magst sie zerreißen, wenn du kannst, diese heißt Liebe und ihr Maß ist Geduld."

Samstag, 25. März 2023

Kurzer Blick ins Sitzungsnähkästchen; "Ambitioniert" nannte einer auf einer Konferenz das Konzept der neuen Bahnhofsmision, die diesen Monat den Betrieb zwischen Glockengießerwall und der Ernst-Merck-Straße aufnahm. Ambitioniert ... Der Mann hat Recht. In der Tat ist es ambitioniert, direkt am Hamburger Hauptbahnhof die nötige Hilfe und Pflege den Menschen zu geben, die andere vielleicht verwahrlost nennen mögen. Schauen Sie vorbei, wenn Sie das nächste Mal dort sind! Neben den großzügigen Räumen, in denen man bei einem Kaffee einmal Atem schöpfen oder um Auskunft bitten kann, gibt es einen besonderen Bereich, in dem Wohnungslose pflegerische Hilfe bekommen. Die neue Bahnhofsmision - ein ambitioniertes Projekt. Sie wird es schaffen. Die Bahnhofsmision hat keine besondere Zielgruppe, jede, jeder ist willkommen. In Ambition steckt Ehrgeiz. Ich bin zutiefst dankbar, immer wieder in Kirche und Diakonie mit ehrgeizigen Menschen arbeiten zu dürfen, mit Menschen mit Ambition. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hoffnungsorte, also der heutigen Stadtmission von Johann Hinrich Wichern, die Johanniter, Malteser, Evangelische und Katholische, alle sind ambitioniert: Dass sich Wege finden, in denen der Mensch ein Gast sein darf und keine Störung, dass der Mensch nach seiner Würde und nicht seinem Nutzen beurteilt wird, dass auch die, die nicht arbeiten, essen bekommen. Ganz schön ambitioniert. "Wenn wir Christenmenschen nicht ambitioniert sind, wer dann?!", sagte jemand nach der Konferenz. Kirche lebt von Ambition. Vor 900 Jahren war der kleine Mönch Meister Gerhard in Jerusalem ausgesprochen ambitioniert. Er initiierte eine Bewegung, in der heute Millionen von Menschen sich weltweit für Nächsten- und Gottesliebe einsetzen. Johann Hinrich Wichern hielt 1848 eine äußerst ambitionierte Rede. Sie war der Startschuss für die moderne evangelische Sozialarbeit. Die Diakonie ist heute eine der größten Arbeitgeberinnen unseres Landes. Wenn wir Christenmenschen nicht ambitioniert sind, wer dann? Es ist ein Ehrgeiz, der sich nicht seiner selbst rühmt, sondern Christus. Was wir den geringsten seiner Schwestern und Brüder getan haben, das haben wir ihm getan.